

Studienabbruch an der Universität Heidelberg

Raban von der Malsburg

Die durchschnittliche Studiendauer bis zum Examen beträgt nach der jüngsten Prüfungsstatistik der Universität Heidelberg 13 Semester. In den beiden letzten vollständig erfaßten Studienjahren 1994 bis 1996 wurden in Heidelberg 7.440 Prüfungen abgelegt. Jeweils 13 Semester vorher wurden 16.064 Einschreibungen in das erste Fachsemester vorgenommen. In beiden Fällen handelt es sich um Fallzahlen, nicht Kopfzahlen. Wer für zwei Fächer eingeschrieben ist, erzeugt also zwei Fallzahlen. Die Zahl der Prüfungen macht damit 46,3 % von den Einschreibungen aus. Diese Zahl ist im Vergleich mit anderen Universitäten noch günstig, doch niedrig, wenn man bedenkt, daß fast 54 % der Anfänger offenbar nicht beim Examen angelangt sind, jedenfalls nicht an der Universität Heidelberg. Und wenige Jahre zuvor lag die Schwundquote noch wesentlich höher.

Diese kursorische Betrachtung machte uns neugierig, mehr zu erfahren über den Studentenschwund und den Studienabbruch. Untersuchungen des Hochschulinformationssystems Hannover, der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und anderer Stellen ergaben das ungefähre Bild, daß im allgemeinen knapp ein Drittel der Studierenden das Hochschulsystem endgültig ohne ein Examen verläßt, ein weiteres Drittel unterwegs das Studienfach wechselt.

Doch schon hierüber gab es heftige Kontroversen. Ich erinnere an den Streit, den eine Veröffentlichung des Centrums für Hochschulentwicklung in Gütersloh auslöste und an die geradezu feindselige Reaktion der nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerin darauf. Eine Ursache für das offenkundige Mißverständnis in dieser Debatte beruhte meines Erachtens darauf, daß unter Studienabbruch zweierlei verstanden wird. Die einen verstehen darunter, daß ein Studierender ein Fach verläßt, auch wenn er danach etwas anderes studiert. Die anderen meinen damit das endgültige Ausscheiden eines Studierenden aus dem Hochschulsystem ohne ein Examen.

Auch bei uns in Heidelberg gab es lebhaftere Debatten. Ich beeile mich deshalb, beschwichtigend voranzuschicken: Ein Studienabbruch oder Fachwechsel ist nicht unbedingt etwas Schlimmes. Wer zum Beispiel nach ein oder zwei Semestern das Fach wechselt und die Zeit nutzt, um das Richtige zu finden, der hat seine Sache sicher gut gemacht. Auch die Hochschule kann ihre Sache gut gemacht haben, indem sie durch Orientierungshilfen, wozu auch Prüfungen gehören, dem Studierenden klar machte, daß es passendere Orte für ihn gibt; und das ist nicht zynisch gemeint.

Dennoch kann man einen Schwund von über 50 % nicht einfach auf sich beruhen lassen. Vor allem sollte man mehr darüber wissen. Diesem Ziel dient die heutige Tagung, die nicht werten, sondern sichten soll. Wir wären den versammelten Experten dankbar, wenn sie uns dabei helfen könnten, eine praktikable und schnelle Methode zu entwickeln, um mehr über Studienverläufe und Studienabbruch aus unserem statistischen Material herausholen zu können.

Zur Verfügung stehen uns einerseits die amtlichen Angaben bei der Immatrikulation und bei der Prüfung, zum anderen die Selbstangaben der Studierenden auf den Fragebögen bei Einschreibung und Ausschreibung. Die Angaben der Studierenden enthalten mehr Informationen, doch stellen sich diese oft als recht unzuverlässig heraus. Beispiel: Nach den Angaben der Studierenden bei der Exmatrikulation hätten im WS 1994/95 nur 935 Personen ein Examen abgelegt. Die Prüfungsstatistik, die die Angaben der Prüfungsämter zusammenfaßt, meldet aber rund 1.450 Personen mit Examen. Die Differenz ist zu groß, als daß man sie tolerieren könnte. 902 Personen waren wegen versäumter Rückmeldung ohne Kenntnis der Gründe exmatrikuliert worden, 235 weitere hatten "sonstige Gründe" angegeben, was immer das sein mag. Kurz gesagt: Die Selbstangaben der Studierenden bei der Exmatrikulation können nicht überprüft werden und sind offenbar in weiten Teilen falsch oder lückenhaft. Ähnlich sieht es mit den Daten in den Fragebögen der Studierenden aus, die vor der Einschreibung ausgefüllt werden müssen. Viele melden ein erfolgreich absolviertes Studium, obwohl sie zuvor nur einige Semester eingeschrieben waren. Hunderte tragen ein, sie seien im ersten Studium und melden gleichzeitig ein bereits erfolgreich abgeschlossenes Studium.

Bleiben die beiden amtlich überprüften Datensammlungen: Zum einen die Einschreibungsdaten mit Studienfach und Semesterzahl, zum anderen die Meldungen der Prüfungsämter. Auch hier sind sicher Ungenauigkeiten und Fehler enthalten. So verwundert es zum Beispiel, in der Medizin ein theologisches Examen zu entdecken oder eine Prüfung in Arbeitslehre, ein Fach, das es an der Universität Heidelberg gar nicht gibt. Dennoch sind diese amtlichen geprüften Angaben für unsere Zwecke sicher ausreichend; gelegentliche Fehler müssen verschmerzt werden.

Wir stützen uns also hier auf die Einschreibungs- und Rückmeldedaten des Studentensekretariats und die Angaben der Prüfungsämter. Daraus erfahren wir, wieviele Einschreibe- und Prüfungsfälle in welchem Fach (Haupt- oder Nebenfach) und in welchem Fachsemester zu welcher Zeit vorlagen. Bei den Prüfungen erfahren wir noch, in welchem Fachsemester die Prüfung abgelegt wurde. Der Bildungslebenslauf eines einzelnen Studierenden ist daraus nicht ablesbar. Deshalb können wir auch nicht sagen, ob ein Studierender, der die Universität verläßt, an anderem Ort dasselbe Fach weiterstudiert, etwas anderes studiert oder nicht mehr studiert. Hierfür wäre eine schriftliche Nachbefragung erforderlich, wie sie in anderen Untersuchungen vorgenommen wurde, die uns auf dieser Tagung vorgestellt werden. Das erfordert Geld und viel Zeit, da man abwarten muß, bis die Befragten ihren der Ausbildung gewidmeten Lebensabschnitt abgeschlossen haben.

Wir haben uns deshalb zunächst entschlossen, unseren Erkenntnisdrang pragmatisch einzuschränken: Wir untersuchen nicht, ob ein Studierender sein Studium erfolgreich abschließt, wechselt oder abbricht, sondern nur, wie sich die Zahl der Studierenden vom Studiebeginn bis zum Examen an unserer Hochschule verändert. Es geht also um Bewegungen von Studentenzahlen und um Studentenschwund. Für die Universität ist dies wohl auch die wichtigere Frage. Ob ein Studierender das Fach verläßt, weil er den Ort oder das Fach wechselt: Aus irgend einem Grund haben er und das Fach nicht zusammengepaßt. Oder konkreter: Wir hören von Studierenden oft, daß sie die Slavistik in Heidelberg verlassen, weil die Sprachausbildung in Hamburg oder Berlin besser sei. Wer hier also geht, muß uns Anlaß zum Nachdenken geben, unabhängig davon, ob er die Slavistik ganz verläßt oder sie in Heidelberg verläßt. Für Bildungsplaner und Sozialpolitiker mag das anders aussehen. Sie sollten natürlich auch den weiteren Bildungsverlauf nach dem Verlassen der Hochschule kennen. Für die Universität aber ist die Kenntnis des Umstandes, wieviel % der Studierenden die Universität ohne ein Examen verlassen eine zwar unvollständige aber sehr interessante Information.

Wir haben folgendes unternommen: Da die durchschnittliche Studiendauer beim Examen 13 Fachsemester beträgt, haben wir die Examina heute mit den Studienanfängern vor 13 Semestern verglichen. Die Daten wurden zu Studienjahren zusammengefaßt, um das recht unterschiedliche Einschreibeverhalten und die in manchen Fächern vorhandenen Einschreibebelegrenzungen zum Sommersemester auszugleichen. Da wir erst seit dem Wintersemester 1992/93 über Prüfungsstatistiken verfügen und das noch laufende Sommersemester 1997 noch nicht vollständig erfaßt ist, konnten wir auf diesem Weg Daten aus vier Studienjahren gewinnen. Den Prüfungszahlen aus diesen vier Studienjahren haben wir die Erstsemester-Einschreibungen aus den jeweils 13 Semester zurückliegenden Studienjahren gegenübergestellt. Also wurden die Anfänger vom WS 1989/90 und vom SoSe 1990 mit den Prüfungen vom WS 1995/96 und vom SoSe 1996 verglichen. Daraus wurden %anteile gebildet. Das Rektorat hat zu Recht darauf hingewiesen, daß man den Studierenden ein erstes Studienjahr zur Orientierung und gegebenenfalls Neubestimmung des Studienziels zugestehen sollte. Wenn man dem folgt, ist es aufschlußreich, eine Beziehung der Zahl der Drittsemester und der Zahl der Examina herzustellen. Wenn viele die Chance des Orientierungsjahrs genutzt haben, müßte die Zahl der Drittsemester dichter an der Zahl der Examina liegen. Die Differenz zwischen Erst- und Drittsemestern deutet die Größenordnung an.

Nun zeigte sich, daß die Schwankungen von Jahr zu Jahr sehr groß waren. Offenbar bilden sich unter den Studierenden gewisse Gruppen, die sich gemeinsam entschließen, sich einen Ruck geben und dann zusammen in die Prüfung gehen. In Biologie etwa hatten im WS 1995/96 70 Personen Examen gemacht, im nachfolgenden Sommersemester nur 39. In kleineren Fächern wird das noch krasser: In Ur- und Frühgeschichte waren es in diesen beiden Semestern mal 0, mal 5 Studierende. In Alter Geschichte sprang die Examensquote von einem Jahr auf das nächste von 5 % auf 27 % und sank dann wieder auf 20 % ab. Deshalb haben wir nicht nur die

Jahresquoten gebildet, sondern auch den Durchschnitt aus allen vier Jahren.

Dabei muß man beachten, daß Zu- und Wegzüge während des Studiums das Bild stark beeinflussen. In der Physik etwa kommen wegen des qualitätvollen Angebots nach dem Vordiplom zahlreiche Studierende nach Heidelberg, um hier ihr Diplom abzulegen. Der Zuzug von außen wiegt die Zahl der Abbrecher und Wegzüge mehr als auf. So entstehen in manchen Jahren sogar Quoten über 100 %. Ähnlich ist es in den Numerus-clausus-Fächern wie Medizin, wo die durch Abbruch und Wegzug freiwerdenden Studienplätze aufgefüllt werden von Studierenden, die von der ZVS an nicht gewünschte Studienorte geschickt worden waren. Der Vergleich von Anfängern und Examina ergibt also nicht direkt eine Abbrecherquote, sondern eine - man könnte sagen - Attraktivitätsquote, die sowohl den Studienabbruch als auch den Zu- und Wegzug im Saldo anzeigt. Bei numerus-clausus-freien Fächern - und das ist die Mehrzahl - wird dieser Saldo jedoch eindeutig vom Studienabbruch dominiert.

Heidelberg ist einer der beliebtesten Studienorte in Deutschland. Die neueste Statistik der ZVS für das beginnende Wintersemester belegt, daß Heidelberg z.B. im Fach Rechtswissenschaft den ersten Platz in der Beliebtheitsskala einnimmt. Auch sonst ist Heidelberg meist unter den ersten 10 Universitäten in der Gunst der Studierenden. Das bedeutet, daß die Zuzüge im 2. oder höheren Fachsemester bei den Numerus-clausus-Fächern in aller Regel die Wegzüge ausgleichen oder sogar überwiegen. Folglich ist der Schwund durch Studienabbruch größer als das Verhältnis aus Anfängern zu Examina dies vermuten ließe.

Für ausgewählte Fächer haben wir die genannten Indikatoren in einer Übersicht zusammengefaßt (Tabelle 1). Die Felder enthalten die jeweiligen Zahlenverhältnisse in %werten. Spalte B "Prüf/Anf" bedeutet am Beispiel der Theologie: Die Zahl der Prüfungen macht im Durchschnitt der vier weiter rechts stehenden Studienjahre 52 % der Zahl der Studienanfänger jeweils 13 Semester früher aus. Die Spalte C "Prü/3.-Sem." gibt das entsprechende Verhältnis von Prüfungen zu Drittsemestern 11 Semester früher an, also hier 65 %. In den folgenden vier Spalten sind die Verhältnisse Prüfungen zu Erstsemester für die letzten vier Jahre getrennt angegeben.

Tab 1: Verhältnis Studienanfänger (bzw. Drittsemester) und Prüfungen

	A	B	C	D	E	F	G
1	Fach	%					
2		Prüf/Anf	Prüf/3.-Sem	Exam 92/3	Exam 93/4	Exam 94/5	Exam 95/6
3	Theologie	52	65	52	50	48	58
4	Rechtswissenschaft	81	88	83	61	94	90
5	Volkswirtschaftslehre	46	55	41	42	45	52
6	Politische Wissenschaft	49	57	32	47	51	66
7	Medizin	91	93	84	103	86	91
8	Pharmazie	64	68	46	61	66	83
9	Philosophie	6	12	6	5	6	8
10	Mittel u Neuere Geschichte	20	36	17	17	21	23
11	Kunstgeschichte	66	61	51	56	69	100
12	Ägyptologie	17	38	15	19	11	25
13	Japanologie	20	29	19	16	25	23
14	Sinologie I und II	70	80	95	83	50	50
15	Latein	44	67	39	39	49	48
16	Ur- und Frühgeschichte	19	28	18	23	13	21
17	Alte Geschichte	20	31	5	27	20	36
18	Archäologie	15	33	14	22	5	25
19	Deutsche Philologie	23	42	17	28	19	29
20	Englische Philologie	21	35	15	22	18	28
21	Romanische Philologie	21	34	12	18	26	26
22	Slavische Philologie	13	22	5	13	18	15
23	Dolmetscher Französisch	41	49	42	44	51	28
24	Dolmetscher Englisch	58	64	68	56	71	30
25	Deutsch als Fremdsprach.	29	33	13	24	28	49
26	Ethnologie	26	33	34	22	22	27
27	Psychologie	84	80	74	77	83	101
28	Soziologie	15	25	17	13	16	13
29	Erziehungswissenschaft	19	32	22	14	17	22
30	Sport	60	67	82	51	48	67
31	Mathematik	21	44	13	22	25	22
32	Chemie	61	75	64	63	62	56
33	Physik	86	106	92	87	91	78
34	Biologie	93	97	94	83	123	76
35	Geographie	43	61	67	42	37	39

Beim Blick auf Spalte B wird deutlich, daß der eingangs für alle Fächer genannte Durchschnittswert von 46,3 % nicht mehr viel aussagt, da die Unterschiede von Fach zu Fach außerordentlich groß sind. Am oberen Ende der Skala steht die Biologie mit einer Examensquote von 93 % gefolgt von der Medizin mit 91%. Beides sind Numerus-clausus-Fächer, die einen starken Zuzug von außen in den höheren Semestern zu verzeichnen haben von Bewerbern, die mehr wegen des Ortes - z.B. Wohnort der Eltern in der Nähe usw. - nach Heidelberg ziehen möchten und anfangs von der ZVS daran gehindert worden waren. Das gilt auch für Psychologie mit 84 %. Möglicherweise höher zu bewerten ist daher das Ergebnis des numerus-clausus-freien Fachs Physik in Zeile 33 mit 86 %. Das wird vor allem beim Vergleich Prüfungen zu Drittsemester mit 106 % deutlich, wo also der Zuzug die Abbrecher mehr als aufwiegt. Die Physiker berichten, daß rund 20 % der Studierenden relativ früh feststellen, daß sie den hohen Anforderungen nicht gerecht werden und abbrechen.

Am anderen Ende der Skala steht die Philosophie (Zeile 9) mit 6 % eine bedenkliche Zahl. Es folgen die Slavistik mit 13 %, Klassische Archäologie und Soziologie mit 15 %. Auch eines unserer größten Fächer, die Germanistik (Deutsche Philologie, Zeile 19) bringt es nur auf 23 %. Insgesamt schneiden die Geistes- und Sozialwissenschaften mit einigen signifikanten Ausnahmen sehr schlecht ab. Die Ausnahmen sind Psychologie, Sinologie, Kunstgeschichte, Sport und Dolmetscher Englisch. Alle außer Sinologie sind Numerus-clausus-Fächer, was den Zuzug im höheren Semester fördert. Die Sinologie fällt also aus dem Rahmen. Hier wurde vor einigen Jahren ein schweres und sehr zeitintensives Propädeutikum eingeführt, das volles Engagement von den Studierenden verlangt und eine schnelle und sehr gute Sprachausbildung ermöglicht. Die Folge war ein starkes Absinken der Anfängerzahlen, die Abschaffung des Numerus-clausus und entsprechend später ein Ansteigen der Examensquote. Bei der Kunstgeschichte in Zeile 11 achten Sie bitte auf den kometenhaften Anstieg der Examensquote in den Jahresspalten D bis G von 51 auf 100 %. Die Kunsthistoriker beteiligen sich seit 1994 an einem Projekt des Zentrums für Studienberatung und Weiterbildung zur Förderung der Schlüsselkompetenzen im Studium in den Bereichen Orientierung, Zeitmanagement, Prüfungsvorbereitung. Angeleitete Tutoren arbeiten mit Kleingruppen. Hier wurde auch ein Kompaktseminar zum Einstieg in die Prüfungsphase durchgeführt. Der Erfolg liegt auf der Hand.

Interessant ist ein Vergleich der Spalten B und C, also der Examensquoten bezogen auf Anfänger bzw. Drittsemester. Aus der Differenz beider Spalten kann man herauslesen, wie viele Studierende sich im ersten Studienjahr neu orientiert haben. Besonders groß ist die Differenz in Archäologie (Zeile 18), Philosophie (Zeile 9) und Ägyptologie (12), aber auch in Germanistik (19) und Mathematik (31). Ich schwanke, ob man das nun auf intensive Orientierungshilfen, auf einen unerwartet schweren Stoff oder auf eine abschreckende Wirkung des Faches zurückführen soll.

Wir haben bisher nur auf den Anfang und das Ende des Studiums gesehen. Wichtig ist hingegen auch der Zeitpunkt des Abbruchs. Liegt er früh, so ist für beide Seiten nicht viel Zeit verloren. Doch oft liegt er recht spät. Einige Beispiele. Im Schnitt über fünf Semester zeigten die Studierenden der Erziehungswissenschaften folgende Schwundquoten (Abbildung 1): Im ersten Semester waren durchschnittlich 147 Studierende gleich 100 % eingeschrieben. Im zweiten Semester waren es noch 78 %, im dritten 60 %, im vierten 56 %, im fünften 51 %, im sechsten 47 %. Im neunten Semester waren es noch 37 %. Aber nur 20 % machten das Abschlußexamen. 17 % also brachen noch nach dem neunten Semester ab.

Bei den Romanisten (Abbildung 2) ergab sich bei einer internen Untersuchung noch eine weitere Erkenntnis: Ihre Kurve verläuft ähnlich wie die der Erziehungswissenschaften. Über die Zahlen der Studentenstatistik hinaus wurden die Teilnehmerzahlen an den Seminaren im Fach Romanistik verglichen, mit erstaunlichem Ergebnis: Von im Schnitt 630 Anfängern pro Jahr tauchten in der Pflichtveranstaltung "Einführung in die romanische Literaturwissenschaft für Studienanfänger" nur 57 % auf. Am Ende des Semesters nahmen 43 % an der Klausur teil, 38 % bestanden sie. 24 % legten die Zwischenprüfung nach zwei oder drei Jahren ab.

Abb. 1: Studentenschwund im Fach Erziehungswissenschaften

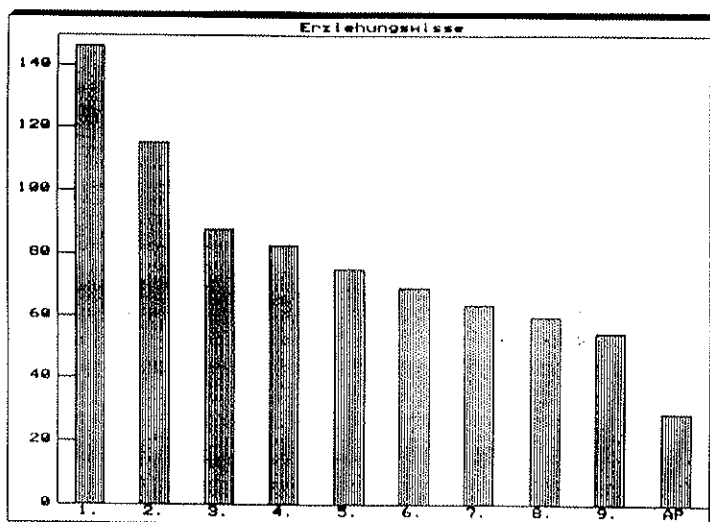
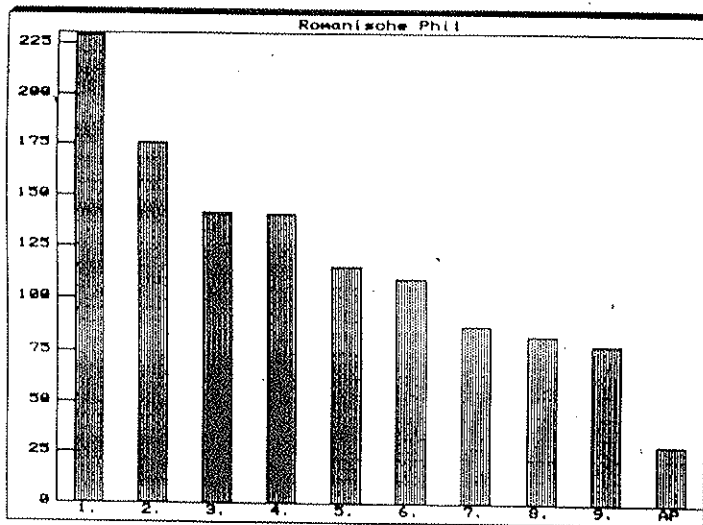


Abb. 2: Studentenschwund im Fach Romanische Philologie



Steiler und schneller als in Erziehungswissenschaft und Romanistik sanken die Zahlen in der Allg. Sprachwissenschaft (Abbildung 3). Im 2. Semester waren nur noch 63 % der Anfänger eingeschrieben, im 9. Semester nur noch 15 % und 11 % machten das Examen. Zwar ist die Schwund- bzw. Abbrecherquote sehr hoch, doch der Zeitverlust der Studierenden viel geringer als in den Erziehungswissenschaften.

Ein Gegenbild, die Sinologie (Abbildung 4): Bis zum dritten Semester - Ende des Propädeutikums - gingen 22 %. Danach aber gibt es im vierten und 6. Semester mehr Zuzug von außen als Schwund oder Abbrecher, Anstieg auf 107 %. Von den 87 % der Anfänger im 9. Semester kommen 69 % durchs Examen.

Ganz ähnlich die Physik (Abbildung 5). Hier sieht man am Kurvenverlauf recht deutlich die nur schwach abfallende Kurve der Studierenden und ihre Umkehr ab dem 5. Semester durch Zuzug von außen. In Erinnerung an die Grafik der Allg. Sprachwissenschaft könnte man hier den Kurvenverlauf rekonstruieren, wie er ohne Zuzug von außen wäre.

Abb3. Studentenschwund im Fach -Allg. Sprachwissenschaft

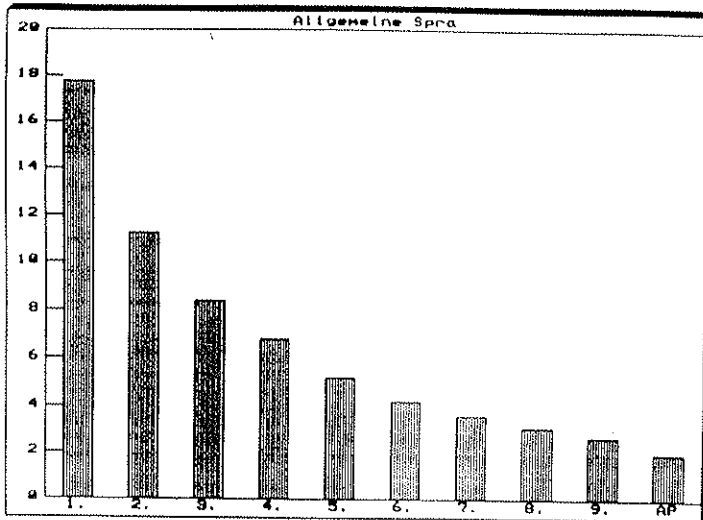


Abb. 4: Studentenschwund im Fach Sinologie

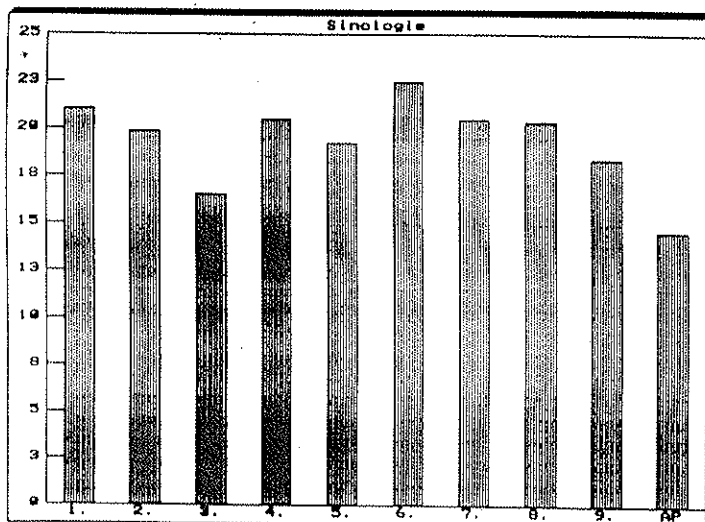


Abb. 5 Studentenschwund im Fach Physik

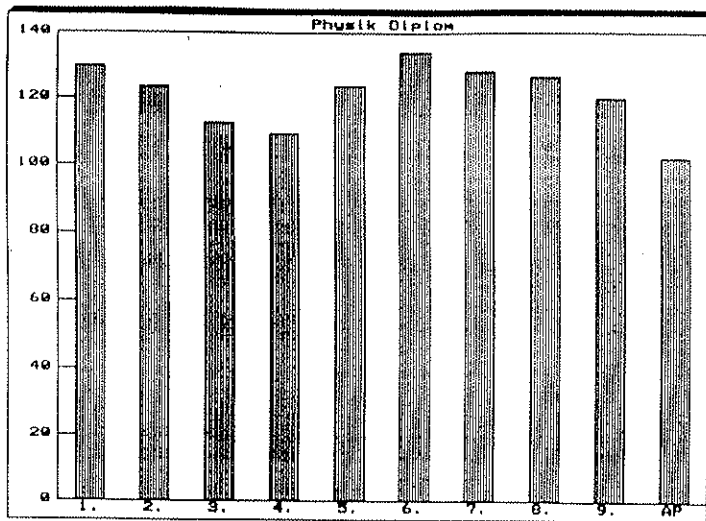


Tabelle 2. Zweitstudenten im WS 1995/96

	A	B	C	D
1	Zweitstudenten im WS 1995/6			
2	nur Erstsemester			
3	Fach	Gesamt	Zweitstud.	%
4	Ägyptologie HF	16	3	18,8
5	Biologie HF	162	1	0,6
6	Deutsche Philologie HF	390	29	7,4
7	Englische Philologie HF	273	19	7,0
8	Erziehungswissenschaft HF	201	20	10,0
9	Mathematik HF	243	96	39,5
10	Mittl u Neuere Geschichte HF	238	29	12,2
11	Philosophie HF	147	36	24,5
12	Physik HF	136	3	2,2
13	Rechtswissenschaft HF	278	5	1,8
14	Soziologie HF	177	19	10,7

Oft ist eingewandt worden, die große Zahl von Zweitstudenten würde das Bild verfälschen. Sie schrieben sich nach einem erfolgreich absolvierten Studium noch einmal für ein paar Semester für ein zweites Studium ein, entweder um den attraktiven Studentenstatus zu behalten, oder um die Zeit des Wartens auf eine erste Beschäftigung zu überbrücken, oder um sich noch einem bisher zu kurz gekommenen Wunschfach zu widmen. Das trifft zu, verändert das Bild aber nicht gravierend. Eine Sonderauswertung unseres Dezernats für Studium und Lehre hat für das WS 1995/96 diejenigen Studierenden im ersten Fachsemester ermittelt, die bereits ein Examen haben (Tabelle 2). Die Tabelle zeigt nennenswerte Zahlen für die Mathematik mit 40 % der Einschreibungen und für die Philosophie mit fast 25 % der Einschreibungen. Bei der Ägyptologie sind die absoluten Zahlen für eine Bewertung zu klein. Die Geschichte folgt mit 12 %, Soziologie und Erziehungswissenschaften noch mit 10 %. Alle nicht genannten Fächer liegen darunter.

Mathematik und Philosophie werden - wie man aus Beratungsgesprächen weiß - oft als Parkfächer gewählt, bevor der erste Job gefunden wurde. In den Fächern Erziehungswissenschaften und Soziologie tauchen oft Zweitstudenten mit einem Fachhochschulexamen in Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik auf. Auf die gesamte Universität bezogen, macht das Zweitstudium jedoch nicht viel aus, die genannten Fächer ausgenommen.

Zusammenfassung: Unsere Methode ist einfach anzuwenden, aber leider insofern begrenzt, da sie Abbruch, Schwund, Weg- und Zuzug in einen Topf wirft. Der Zuzug ließe sich durch eine entsprechende Auswertung der vorhandenen Daten noch selektieren. Doch was aus den scheidenden Studierenden wird, das weiß niemand. Nur eine bundesweit einheitliche Matrikelnummer könnte - soweit ich sehe - das Problem lösen. Bei dieser Sachlage erlaubt die Methode immerhin eine pragmatische Annäherung, die ein ausreichend klares Bild gibt, auf jeden Fall ein recht genaues Bild der Schwundquote, von der der Abbruch einen wesentlichen Teil ausmacht.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Raban von der Malsburg
Universität Heidelberg
Zentrum für Studienberatung und Weiterbildung
Seminarstraße 2

69047 Heidelberg